Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 15 (1908)

Heft: 7

Artikel: Ueber die Seidenbandfabrikation in St. Etienne

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-628651

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beiträge von öffentlichen und privaten Institutionen (Handelskammern, Banken, Gemeinwesen, Berufsgenossenschaften u. s. f.) und endlich Leistungen von Privaten und Firmen, die zu der Seidenindustrie in Beziehungen stehen; die Einlagen der Angehörigen letztgenannter Gruppe sollen 10,000 Lire nicht übersteigen.

Die Emissionsbanken und Sparkassen sollen berechtigt sein, dem Konsortium Vorschüsse zu leisten, für die der Staatsbeitrag die Deckung abgibt. Aus den Reineinnahmen des Konsortiums wird zunächst ein Reservefonds gebildet; ein Teil der Einnahmen soll alsdann an die Genossenschafter abgeführt werden. Zur Leitung des Konsortiums sind berufen die von den Genossenschaftern gewählten Vertreter, unter Berücksichtigung der Hauptplätze und -zweige der Industrie, Vertreter aller öffentlichen Anstalten, Gemeinwesen etc., die mindestens 100,000 Lire beigesteuert haben, Abgeordnete der Ministerien der Finanzen und des Handels und der Landwirtschaft, der Emissionsbanken, der Seidenberufsgenossenschaften von Mailand, Turin und Como, des Verbandes der Seidenzüchter und der Städte Mailand, Turin und Como.

Die Obliegenheiten des Konsortiums werden wie folgt umschrieben: Berechtigung zur Führung von Lagerhäusern für Seide und Seidenwaren aller Art, verbunden mit der Herausgabe von Warrents (Lagerscheinen), die von den Kreditinstituten des Landes zu Vorzugszinsen zu skontieren sind; Berechtigung, eigene und fremde Warrents zu skontieren und zwar sollen diese, in Zeiten von Krisen und erheblichen Preisrückgängen, bis zu 90% des Wertes der hinterlegten Seiden und Seidenwaren belehnt werden dürfen. Das Konsortium soll ferner in- und ausländische Wechsel skontieren, Vorschüsse leisten, sich mit dem An- und Verkauf von Seide und Seidenwaren befassen und die erforderlichen Massnahmen zum Schutze der Seidenindustrie treffen. Das Konsortium wird auch den Betrieb der Seidentrocknungs-Anstalten, der Laboratorien und der Kontrollstellen für Samenzucht übernehmen, einen Nachrichtendienst für das In- und Ausland einrichten, statistische Arbeiten veröffentlichen, Preisnotierungen herausgeben und eine Seidenbörse betreiben. Es wird endlich auch Aufgabe des Konsortiums sein, die Bestrebungen des Staates auf Einführung und Verbreitung der Seidenzucht in Süditalien und auf den Inseln wirksam zu unterstützen.

Die Enquête-Kommission stützt ihre Forderung nach Staatshülfe auf die Tatsache, dass es sich hier um die bedeutendste Industrie des Landes handelt, die in Landwirtschaft und Gewerbe gewaltige Werte umsetzt und auch als Ausfuhrindustrie die erste Stelle einnimmt und dass andere Staaten, so Frankreich, Oesterreich-Ungarn, die Balkanländer und Japan die Seidenzucht, die Spinnerei und Zwirnerei durch Zuweisung von Geldmitteln (Prämien, Vorschüssen etc.) direkt unterstützen, andere Länder, wie Russland und die Vereinigten Staaten, durch Erhebung von Zöllen gleiche Zwecke verfolgen.

Im italienischen Wirtschaftsleben kommt der Seidenindustrie eine ganz überwiegende Bedeutung zu. Italien führt Kokons, Seide und Seidenwaren im Werte von 250 Millionen Lire ein und für 684 Millionen Lire aus; mehr als ein Drittel der gesamten Ausfuhr des Landes setzt sich aus Seide und Seidenwaren zusammen. Die Seidenindustrie beschäftigt etwa 250,000 Arbeiter; es sind insgesamt 61,500 Spinnbassinen vorhanden, von denen etwa 57,000 regelmässig betrieben werden; die Spindelzahl (Spinnerei und Zwirnerei) beläuft sich auf 1,668,00'. Eine Schätzung ergab 9200 mechanische Webstühle (davon 1500 Jacquardstühle) und 9800 Handstühle. Diesen Zahlen gegenüber nehmen sich die Leistungen des Staates sehr bescheiden aus: sie erreichen einen Gesamtbetrag von etwa 120,000 Lire, die zu zwei Drittel auf die Seidenwebschule in Como und zu einem Drittel auf die Förderung der Seidenzucht entfallen. Dabei bezieht aber der Staat aus dem Ertrag des von der gesamten Spinnerei so sehr bekämpften Ausfuhrzolles auf Seidenabfälle eine Jahreseinnahme von 300,000 Lire.

Der Vorschlag der Kommission soll bei der Regierung und in den parlamentarischen Kreisen bisher freundliche Aufnahme gefunden haben, doch dürfte erfahrungsgemäss noch längere Zeit vergehen, bis das Konsortium in der einen oder andern Form ins Leben treten kann. Inzwischen hat bei den Seidenindustriellen selbst die Kritik lebhaft eingesetzt. Zunächst erregt die in Aussicht genommene Uebernahme der Seidentrocknungs-Anstalten durch das Konsortium Bedenken, da man für die Unabhängigkeit der Verwaltung und der Finanzen Befürchtungen hegt. Die Befürworter des Konsortiums erklären aber, dass die Seidenindustriellen immer die Leitung der Konditionen beibehalten werden und, durch Ausscheidung eines Teils des Konsortiumsvermögens, für die Sicherstellung der Anstalten gesorgt werden könne. Sehr umstritten ist auch die Frage, ob das Konsortium, wie dies ausdrücklich vorgesehen ist, sich mit dem An- und Verkauf von Seiden befassen soll. In einer Versammlung der Mailänder Seidenindustrie-Gesellschaft wurde vom Berichterstatter der Kommission, dem Seidenindustriellen und Abgeordneten L. Gavazzi die Erklärung abgegeben, dass sich die Ankäufe zunächst auf Kokons aus denjenigen Gegenden erstrecken sollen, in denen die Seidenzucht erst eingeführt worden ist und in denen noch keine Spinnereien anzutreffen sind. Das Konsortium soll sich im übrigen keineswegs mit dem regelmässigen Geschäft abgeben, dagegen soll ihm ausnahmsweise die Möglichkeit gewahrt sein, in Zeiten grösster Depression einzugreifen und der allgemeinen Haltlosigkeit und den découvert-Operationen entgegenzutreten. Mit der Vorschrift, dass in Krisen, die bei dem Konsortium hinterlegten Seiden bis zu 90 Prozent ihres Wertes belehnt werden dürfen, während in normalen- und Aufschlagszeiten das Verhältnis ein wesentlich ungünstigeres sein wird, soll auf anderem Wege eine Stärkung des Marktes herbeigeführt werden.

Ueber die Seidenbandfabrikation in St. Etienne

hielt Herr Direktor Paur, Barmen, am Samstag den 11. Februar im Wupperthaler Bezirksverein des Verbandes deutscher Musterzeichner einen höchst interessanten Vortrag, dem wir nach den Ausführungen in der „Zeitschrift für Musterzeichner“ folgendes entnehmen:

St. Etienne ist eine Fabrikstadt, die durch die Industrie gross geworden ist und etwa 147,000 Einwohner zählt. Dass es eine Stätte der Arbeit ist, sehen wir auf

Schritt und Tritt. Ueberall herrscht dort reges Leben: Dampf- und elektrische Bahnen, Wagen, Autos in grosser Anzahl, dazu ein nie versiegender Strom von Menschen, darunter viel Militär, und dann noch eine stark bevölkerte Umgebung, die namentlich an Markttagen eine nicht unbedeutende Zahl von Besuchern der Kreisstadt St. Etienne zuführt. Was die Industrie angeht, so findet man neben Bergwerken und Eisenhütten, die mehrere tausend Arbeiter beschäftigen, Glashütten und Staatswerkstätten für Waffenfabrikation mit etwa 10,000 Arbeitern, vor allem aber die Bandfabrikation, die allein $^4/_5$ der Produktion von ganz Frankreich darstellt. Die Zahl der Bandstühle dürfte etwa 32,000 betragen, von welchen ungefähr die Hälfte in der Stadt selbst steht. Wenn auch die Zahl der Fabriken gering ist, so ist ihre Ausdehnung umso bedeutender. Es gibt Fabriken, in denen je 400 Stühle arbeiten. Man schätzt die Zahl der in Fabrikbetrieben aufgestellten Stühle auf höchstens 5000, die übrigen sind sämtlich in der Hausindustrie untergebracht. Während die Fabriken in St. Etienne auch Stapelartikel herstellen: Hutbänder, Samtbänder, Schutzborden u. s. w., werden in der Hausindustrie in der Stadt selbst mehr gemusterte Bänder angefertigt. Da auf glatten Sachen ein niedrigerer Lohn steht und die Wohnungsmieten in der Stadt in den letzten Jahren erheblich gestiegen sind, haben die Arbeiter sich mehr in der Umgebung niedergelassen. Sie sind dort auch nicht so sehr der Kontrolle des Arbeiterverbandes unterworfen, können also auch zu anderen als den festgesetzten Löhnen arbeiten. Es besteht also auch hier eine Lohnliste (Tarif), nach der man sich aber meist nur in guten Zeiten richtet. Geht das Geschäft schlecht, so wird ein Verfahren angewendet, das unserem Submissionswesen aufs Haar gleicht. Der Fabrikant inseriert, Ketten für die und die Stühle auszugeben. Am nächsten Tage meldet sich eine grosse Anzahl von Arbeitern, einer unterbietet nun den anderen, und der Mindestfordernde erhält den Auftrag. Wie wenig dabei herauskommt, kann man sich vorstellen. In guten Zeiten schlägt das Verhältnis allerdings auch in das Gegenteil um, so dass 80—100 Fr. die Woche auf einem Stuhl verdient werden. Dass die Bandweberei zeitweise einen solchen Verdienst erzielen muss, kann man wohl auch aus der luxuriösen Ausstattung der Bandstühle und den hohen Anschaffungskosten schliessen. Weiter spricht dafür die ungewöhnlich grosse Zahl von Kaffeehäusern, die in jeder Strasse zu finden sind und die in guten Zeiten auch vorzügliche Geschäfte machen. Man trinkt da selbstverständlich nicht nur Kaffee, sondern hauptsächlich den roten Landwein, der das Bier ersetzt und zu einem niedrigen Preise schon zu haben ist. Sparen ist nicht die starke Seite des französischen Arbeiters. Aber wenn man seine Werkstätten besucht, wenn man ihn bei seiner Arbeit beobachtet, dann bekommt man einen anderen, besseren Eindruck, der die Schattenseiten seines Charakters in einem milderen Lichte erscheinen lässt. Er hat Interesse für seine Arbeit, er hastet nicht rücksichtslos darauf los, sondern ist bestrebt, seine Ware zur vollsten Zufriedenheit auszuführen. Er arbeitet deshalb gerne mit komplizierten Vorrichtungen und hat offenbar Freude an schönen Mustern und an glänzendem, schimmerndem Material. Sieht man sich französische Waren an, so findet man, dass sie mit Liebe und Verständnis gearbeitet sind; keiner wird im Stande sein, sie besser zu machen. Die für den Arbeiter ungünstige Folge dieser Akkuratesse ist aber eine Verminderung der Leistung und des Lohnes. Das weiss der Arbeiter selbstverständlich, trotzdem wird er nicht gegen sein inneres Empfinden handeln.

Herr Direktor Paur gab dann eine kurze Schilderung einiger Hausbetriebe, deren er unter Führung eines Fachmannes eine grosse Zahl besichtigt hat. Die Wirkskammer, oder, wie der Franzose sagt, das Atelier, liegt gewöhnlich neben den Wohnräumen, ist jedoch bedeutend höher als diese und hat meist die Höhe von zwei Stockwerken. Es hat dies seinen Grund darin, dass die dortigen Bandstühle höher sind als die in der deutschen Bandindustrie. Sie sind meistens auch sehr luxuriös ausgestattet, fast vollständig aus Nussbaumholz gebaut und mit Schnitzereien, Einlegearbeiten und Messingbeschlägen versehen. Die Holzteile sind natürlich soweit wie möglich poliert, so dass der ganze Stuhl mehr als Luxusmöbel, denn als Arbeitsmaschine erscheint. Die Anschaffungskosten eines solchen ungefähr $3\,^1/_2$ Meter breiten Stuhles mit 3spuligem Schläger stellen sich auf ca. 3000 Fr., das ist beinahe doppelt so viel als in Deutschland bezahlt wird. Die Schaftstühle sind ausser mit den üblichen Trittvorrichtungen fast alle mit Schaftmaschinen versehen, und namentlich für diese und für Jacquardmaschinen erscheint den Franzosen die Höhe der Gestelle unerlässlich. Bei der Jacquardmaschine ist das allerdings wohl begründet, dagegen kommt man bei Schaftmaschinen auch mit einem niedrigen Gestell aus. Am häufigsten sind die Betriebe von zwei und mehr Stühlen. Selten findet man nur einen Stuhl in einer Familie. Fast in allen Werkstätten sieht man eine grosse Auswahl von Handwerkszeug zur Ausführung von Reparaturen. Viele Arbeiter haben besondere Sicherheitsvorrichtungen an den Stühlen angebracht, beispielsweise zum Ausrücken des Stuhls beim Stehenbleiben der Spule im Fach, beim Schussfadenbruch u. s. w. Die Stühle werden teils von Frauen, teils von Männern bedient. Fast überall ist elektrischer Betrieb eingerichtet, entweder hat jeder Betrieb seinen eigenen Motor, oder mehrere in einem Hause gelegene Betriebe haben eine gemeinsame Kraftquelle. Es sind also dort ungefähr dieselben Verhältnisse wie in der deutschen Bandindustrie, nur sind hier ausschliesslich männliche Personen an den Stühlen beschäftigt.

Dann zum Fabrikbetrieb übergehend, führte der Redner u. a. weiter aus: Es gibt auch eine Anzahl kleinerer Fabrikanten, die sich nur mit der Herstellung von Mustern befassen, die sie selbst entwerfen und auch in ihrer Herstellung überwachen. Sie verwenden hierzu das beste Material, wenn solches auch teuer ist. Sie können das, weil sie für ihre Neuheiten auch gute Preise erzielen. Anders liegen die Verhältnisse in den Fabriken, in welchen Stapelartikel hergestellt werden. Hier sind die Preise infolge der ausländischen Konkurrenz sehr gedrückt. Die Folge davon ist, dass in diesen Zweigen der Bandbranche auch viel minderwertiges Material verarbeitet wird. In den Stapelartikeln ist Deutschland, was Leistungsfähigkeit der Stühle anbetrifft, den Franzosen unbedingt überlegen. Herr Direktor Paur schätzt die

Produktion der neuen deutschen Stühle auf etwa 25 % höher als die der neuen französischen.

Weiter schildert Redner noch den Unterschied zwischen den in St. Etienne und den in Deutschland gebauten Bandstühlen. Die dortigen sind nicht nur, wie schon angegeben, viel höher im Gestell, sondern auch die Wechselvorrichtungen für mehrspulige Schläger sind von den deutschen sehr verschieden. Für Jacquardbänder sind die Stühle dort besser eingerichtet als in der deutschen Bandindustrie. Ueberhaupt könnte man in der Jacquardweberei von den Franzosen noch etwas lernen. Die Kartenschlägerei ist dort auch eine andere als in Deutschland, ob sie aber praktischer ist, bleibe dahingestellt. Für das Kettenscheren sind in neuerer Zeit zum Teil mechanisch arbeitende Maschinen eingeführt; es wird aber dort auf diese Arbeit eine grosse Sorgfalt verwendet, und das mit Recht, ist doch von dem Ausfall dieser Arbeit der Ausfall der Ware mehr oder weniger abhängig.

Nachdem sich dann Herr Direktor Paur noch über weitere Beobachtungen geäussert hatte, die mehr auf dem Gebiet der Musterzeichnung und der Fabrikation im engeren Sinne liegen, und nachdem er auch noch auf das Museum in St. Etienne hingewiesen hatte, das für das Studium der französischen Bandindustrie sehr wertvolles Material enthält, kam er zu nachstehender, besonders für die Musterzeichner sehr interessante Schlussbetrachtung. Es ist die gewissenhafte Uebertragung der Zeichnung auf die Patrone, worin die Franzosen als Vorbild dienen können. Der Patroneur muss ebensoviel Zeichner sein, wie der Zeichner selbst. Dies ist besonders notwendig bei der heutigen Geschmacksrichtung, die mehr die anorganischen Formen berücksichtigt. Das Patronieren wird leider mit Unrecht vielfach als mehr nebensächliche Arbeit aufgefasst, während es in Wirklichkeit ausschlaggebend ist. So bleiben die Franzosen, was Farbe und Verwendung des Materials anbelangt, wohl noch für längere Zeit mustergiltig. Der Respekt vor der französischen Ueberlegenheit ist ja auch in Deutschland so tief eingewurzelt, dass wohl noch einige Jahrzehnte dazu gehören werden, eine Aenderung herbeizuführen. Der deutsche Zeichner hat sich aber schon auf dem Gebiete der Textilindustrie so manches Feld erobert, dass es ihm auch gelingen wird, hier das ganze Terrain zu gewinnen und mit an erster Stelle zu marschieren.

Aus der Baumwollindustrie.

Wenig ermutigend lauten zur Zeit auch die Berichte aus der Baumwollindustrie. So lässt sich ein Fachmann aus der Industrie im „B. C.“ folgendermassen vernehmen:

Wie in fast allen Branchen, so macht sich auch ganz besonders in unserer Industrie die rückgängige Konjunktur und der überaus stille Geschäftsgang in auffälliger Weise bemerkbar; ganz besonders deshalb, weil wir seit zwei Jahren eine Hochkonjunktur durchgemacht haben, wie sie in den Annalen der Baumwollindustrie noch nicht verzeichnet steht. Deshalb empfinden wir die jetzige Niedergangsperiode ganz besonders schwer, obwohl es eigentlich viel schlimmer hätte kommen können. Denn so sprunghaft wie die Preise seiner Zeit heraufgegangen sind, so langsam gehen sie jetzt herunter. Die Baumwollernte ist klein, und nur der kleiner gewordene Absatz in halb- und ganzfertigen Geweben, sowie die überall geübte Zurückhaltung in den Dispositionen, verursachen in der Hauptsache die Abschwächung auf den Garn-, Gewebe- und Fertigwaren-Märkten. Anderseits herrscht infolge der vielen und grossen Zahlungsschwierigkeiten in der letzten Zeit eine Beunruhigung und Geschäftsunlust in unserer Branche, wie wir sie noch nicht gekannt hatten. Es sind allerdings jetzt grosse Summen verloren gegangen, indes ist auch an der Konjunktur in den letzten Jahren gross verdient worden. Sprach man doch am Schluss des letzten Jahres von Verdiensten, welche viele Millionen bei einzelnen Firmen betragen. Auch zahlreiche mittlere Fabrikanten sollen Hunderttausende verdient haben. Nach solchen Zeiten können und müssen auch grössere Verluste leichter ertragen werden.

Die gegenwärtige Situation ist als diejenige Marktlage zu erkennen, welche wieder in alte, normale Bahnen einlenkt. Die Knappheit in Ware beginnt aufzuhören, und wenn auch Spinnerei und Weberei noch gut beschäftigt ist, so kommen doch täglich Offerten für bald lieferbare Ware an den Markt, zu oft beträchtlich reduzierten Preisen. Die Grossindustrie will und muss neue Lieferungsaufträge haben, nud darin ist der Kernpunkt für den Rückgang der Preise zu suchen.

Die heutige Lage in der St. Galler Stickereiindustrie.

Aus der Stickereiindustrie wird über den Geschäftsgang folgendes mitgeteilt:

Die Lager in den Vereinigten Staaten sind noch sehr gross und unter dem Einfluss der allgemeinen Geschäftslage verlängert sich die Periode ungenügender Beschäftigung am Stickereimarkte. Die von der Mehrzahl der Schiffchenmaschinenbesitzer durchgeführte Betriebseinschränkung soll denn auch noch einige Wochen länger aufrechterhalten werden. Besonders in der Schiffchenstickerei, welche durch die der Ueberproduktion folgende Zurückhaltung am schwersten getroffen ist, bröckeln die Löhne weiter ab, während in der Handmaschinenstickerei kein neuer Lohnrückgang zu verzeichnen ist. Der Preis für die baumwollenen Stickgarne bleibt fest; dagegen vermögen die baumwollenen Stickböden ihre Notierungen nicht zu halten und die letzten Abschlüsse erfolgten zu wesentlich reduzierten Preisen. Die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist in den zwei ersten Monaten dieses Jahres hinter derjenigen des gleichen Zeitraums im Vorjahre um etwas über 2 Millionen Franken zurückgeblieben. Dieser Rückgang im Werte erklärt sich zum Teil schon aus dem vereinbarten Marktwert der versandten Waren, beweist aber auch eine quantitative Verminderung. Auch bei diesen reduzierten Zahlen stellt die Stickerei noch immer mehr als die Hälfte des schweizerischen Gesamtexports nach der Union, der sich in den ersten zwei Monaten dieses Jahres auf 21,70 Mill. Fr. belief gegen 26,70 Mill. Fr. im Vorjahre.